

MENSCHEN MIT
UND OHNE
BEHINDERUNG
IM KINDER-
GOTTESDIENST



Katholische Jungschar



Katholische Kirche
in Oberösterreich

Vorwort

Linz, am 10. Mai 2005

Es ist ein Ausdruck besonderer Aufmerksamkeit für die Situation von Menschen mit Behinderung und ihrer Angehörigen, wenn die Verantwortlichen der Kath. Jungschar sich in dem vorliegenden Impuls fragen, wie betroffene Kinder, aber auch Erwachsene, in den Gottesdiensten ihrer Pfarrgemeinden gut und aufmerksam berücksichtigt und integriert werden können.

Mich freut diese Initiative, weil damit eine Hilfe vorgelegt wird, wie die Sorge für Menschen mit Behinderung in den Pfarrgemeinden aufgegriffen und für die gottesdienstlichen Feiern besprochen werden kann. Ich bin zuversichtlich, dass damit eine gute Beheimatung aller Betroffenen in den Gottesdiensten erreicht werden kann. Es ist ein Ausdruck, dass alle Menschen in ihrer Einmaligkeit geachtet und in ihrer von Gott geschenkten Würde respektiert werden. Ich bin auch überzeugt, dass auf dem Weg dieses Bemühens das Antlitz Christi in den leidenden Menschen besser erkannt werden kann.

Ich wünsche allen Menschen mit Behinderung und ihren Angehörigen, dass sie in den Gottesdienstgemeinden unserer Diözese jene Heimat erfahren, die Jesus im Evangelium ausstrahlt, wenn er sagt: Lasst die Kinder zu mir kommen, hindert sie nicht daran.

Ich danke den Verantwortlichen der Kath. Jungschar für ihre Überlegungen und Impulse und wünsche, dass möglichst viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bereich der Liturgie sich damit auseinandersetzen und vielleicht auch neue Akzente setzen. Ich danke aber auch allen, die bereits bisher mit Einfühlungsvermögen und Verantwortungsgefühl gemeinsam mit den Eltern und anderen Betreuungspersonen sich diesem Anliegen gewidmet haben.

Möge Gottes Segen alles Bemühen begleiten.



Maximilian Aichern
Bischof von Linz

Inhaltsverzeichnis

I. Pastorales Umfeld.....	Seite 4
1. Die besonderen Belastungen von Familien mit Kindern mit Behinderung	Seite 4
2. Welche Möglichkeiten hat eine Pfarrgemeinde?	Seite 4
II. Was ist unter Integration zu verstehen?	Seite 5
1. Integration setzt ein Recht auf Individualität voraus.....	Seite 5
2. Offenheit für Menschen	Seite 5
3. Aktives Interesse füreinander	Seite 6
4. Die Offenheit der Pfarrgemeinde	Seite 6
III. Theologischer Hintergrund	Seite 7
IV. Integration im Kindergottesdienst.....	Seite 8
Rahmenbedingungen für Integration.....	Seite 8
Dem Unkonventionellen Raum geben	Seite 11
Ausdrückliche Einladungen aussprechen	Seite 12
Zum Beispiel Erstkommunion und Firmung	Seite 13
Sonntagsgottesdienste.....	Seite 13

I. Pastorales Umfeld

1. Die besonderen Belastungen von Familien mit Kindern mit Behinderung

Viele Eltern trifft die Geburt eines Kindes mit Behinderung unerwartet. Die erste Phase nach der Geburt ist geprägt vom Ringen um die persönliche Annahme des Kindes und das Einfinden in die neue, fremde Situation. Das trifft auch zu, wenn Behinderungen durch Krankheiten oder Unfälle verursacht werden. Oft fehlen Unterstützung und Begleitung aus dem engeren Familien- und Freundeskreis, weil Berührungsängste und Unsicherheit den Kontakt erschweren.

Zukunftspläne und Lebensentwürfe werden in Frage gestellt. Daneben sind die alltäglichen, praktischen Belastungen groß. Oft brauchen Kinder mit Behinderung vor allen Dingen ein besonders großes Maß an Zuwendung und Pflege; es müssen Arzt- und Krankenhausbesuche organisiert und Therapieprogramme bewältigt werden. Auch die vermehrt notwendigen Amtsgänge kosten Kraft.

2. Welche Möglichkeiten hat eine Pfarrgemeinde?

Betroffene Eltern fragen möglicherweise nach seelsorglicher Begleitung, konkreter Hilfe und Unterstützung, suchen einen Ort der Begegnung mit anderen Familien und Menschen, die in der Gemeinde leben. Sie wollen, dass sie und ihre Kinder akzeptiert werden und erwarten sich Sensibilität für ihre besondere Situation.

Konkrete Unterstützung bei der Bewältigung des Alltags, Vermittlung von Hilfsdiensten und Freizeitangebote für Kinder entlasten die Eltern und bestärken sie im Loslassen von ihren Kindern.

Seelsorgliche Begleitung umfasst die Begegnung mit einzelnen Personen und Familien ebenso wie das gemeinsame Feiern von Gottesdiensten. Wobei in diesem Text sowohl ein expliziter Kindergottesdienst als auch der Gemeindegottesdienst mit Erwachsenen und Kindern berücksichtigt werden soll.

Eine besondere Einladung macht es den Familien mit Kindern mit Behinderung leichter, an Gottesdienst und anderen Gemeindeangeboten teilzunehmen. Oft brauchen Eltern behinderter Kinder eine längere Anlaufzeit – viele Sorgen, Ängste und Bedenken müssen vorher ausgeräumt werden. Daher ist es wichtig, ihre Bedürfnisse zu beachten: z.B. Brauchen sie eine Betreuung?, einen Fahrdienst?, Was sind ihre zeitlichen Möglichkeiten? Wann ist eine Teilnahme möglich?

II. Was ist unter Integration zu verstehen?

Integration ist ein Prozess des Miteinanders.

1. Integration setzt ein Recht auf Individualität voraus. Wenn dies in Bezug auf Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen ernst genommen wird, dann haben sie das Recht, dort zu sein, wo sie sich wohl fühlen. Das kann in einer eigenen Gruppe sein oder gemeinsam mit Menschen ohne Behinderungen, abhängig von unterschiedlichen Behinderungen, verschiedenen Bedürfnissen und auf verschiedenen Ebenen.

2. Offenheit für Menschen, die nicht unmittelbar zum Nahbereich oder zu einer vertrauten Gruppe gehören, ist eine Voraussetzung des Zusammenlebens der

Menschen.

Das bedeutet, Menschen, die anders- und verschiedenartig sind, in ihrer Eigenart wahrzunehmen und sie in ihrer Würde zu respektieren und sie nicht nach eigenem Gutdünken oder eigenen Wertvorstellungen ändern zu wollen. Nicht selten werden dabei auch eigene Grenzen entdeckt: Unsicherheit, Ängste, Überforderung, mangelndes Wissen und fehlende Erfahrung. Solche Grenzen einzugestehen dient der Offenheit und Ehrlichkeit im Miteinander.

3. Aktives Interesse füreinander

Mit einem aktiven Interesse füreinander kann es gelingen, etwas voneinander zu erfahren, einander näher kennen zu lernen, miteinander leben zu lernen. Dadurch ändern sich Einstellungen zueinander. Fremdes wird vertraut. So beschenken sich Menschen in ihrer Verschiedenheit gegenseitig. Sie sammeln Erfahrungen, die sich als wertvoll erweisen können, um das Leben zu vertiefen und zu beglücken.

4. Die Offenheit der Pfarrgemeinde

Die Teilnahme von Menschen / Kindern mit Behinderungen fordert eine Pfarrgemeinde heraus. Sie muss sich auf anderes, neues einlassen, sie muss bereit sein, sich auf Veränderungen und Lebendigkeit einzulassen. So lernt die Pfarrgemeinde und gewinnt dabei neue und wertvolle Erfahrungen. Kinder mit Behinderungen hindern daran, in Selbstgefälligkeit zu erstarren und fordern intensivst heraus, immer wieder neue Wege zu suchen. Die Kirche als „wanderndes Gottesvolk“ darf auch in diesem Sinn verstanden werden.

III. Theologischer Hintergrund

Es wird so deutlich, dass vor Gott auch andere Werte zählen als Leistung, Aussehen und Macht: z.B. die menschliche Würde, unabhängig davon, ob jemand schwach oder stark ist, krank oder gesund, alt oder jung. Das ist durchaus auch ein Gegenbild zu einer Gesellschaft, die Jugend und Schönheit, Gesundheit und Leistung vergöttert.

Dabei wird ein Gottesbild vermittelt und wohl auch erfahrbar, das glauben lässt, dass Gott vor allem auch den Menschen mit „erschreckenden“ und „belastenden“ Erfahrungen Heimat schenken will. Wenn das Leben in seiner Konkretheit nicht bei Gott Heimat findet, dann droht die Bedeutungslosigkeit Gottes Platz zu greifen.

Die Mahlgemeinschaften Jesu stellen ein Gegenbild zu Abgrenzung und Ablehnung dar. Die Zuwendung Jesu ist eine bleibende Verpflichtung, in seiner Gegenwart das Gleiche zu tun. Damit kann erfahren werden, wie Jesus Christus selbst die Herzen der Menschen auf ihn hin wandelt und so auch menschliches Angenommensein im Miteinander und füreinander erfahrbar wird.

Menschen mit Behinderung anzunehmen, sie zu begleiten und zu fördern, ist im Sinne Jesu. Er hat Menschen, die von anderen wenig zu erwarten hatten, seine Freundschaft angeboten. Ein solcher Weg ist im Sinne Gottes, der uns Menschen füreinander geschaffen hat und sich mit uns verbündet hat.

Es ist wichtig, dass sich in den Gottesdiensten der Pfarrgemeinden nicht nur glückliche und von der Harmonie des Lebens beschenkte Menschen beheimatet fühlen, sondern auch Kinder, Jugendliche und Erwachsene, die sich als Außenseiter empfinden. In solchen Feiern wird deutlich, wie Jesus Außenseiter, Kranke, Behinderte, Sünder und Ausgestoßene mit ganzem Herzen angenommen hat.

Im Dokument „Die Kirche in der Welt von heute“ des zweiten Vatikanischen Konzils wird im Artikel 29 über die wesentliche Gleichheit aller Menschen und die soziale Gerechtigkeit unter anderem folgendes gesagt. „Gewiss was die verschiedenen psychischen und sittlichen Kräfte angeht, stehen nicht alle Menschen auf gleicher Stufe. Doch jede Form der Diskriminierung in den gesellschaftlichen und kulturellen Grundrechten der Personen, sei es wegen des Geschlechts oder der Rasse, der Farbe, der gesellschaftlichen Stellung, der Sprache oder der Religion, muss überwunden und beseitigt werden, da sie dem Plan Gottes widerspricht.“ (Rahner, Vorgrimler, Kleines Konzilskompodium, Herder Verlag, S 476)

IV. Integration im Kindergottesdienst

Rahmenbedingungen für Integration

Der erste Schritt für ein Gelingen von Integration ist, sich Wissen anzueignen, Betroffene kennen zu lernen und die Wahrnehmung zu schärfen.

Neben den „Grenzen im Kopf“ gibt es auch architektonische Barrieren, die die Beteiligung von Kindern mit Behinderungen verhindern:

Zum Nach-DENKEN

- Gibt es Behindertenparkplätze?
- Gibt es einen schwellenfreien Eingang ohne Stufen?
- Wenn Rampen vorhanden sind: Können sie von RollstuhlfahrerInnen selbständig benützt werden?
- Lässt sich die Eingangstüre leicht – auch von Kindern, alten und rollstuhlfahrenden Menschen öffnen?
- Sind großflächige Glasfüllungen deutlich gekennzeichnet, sodass sie auch von sehbehinderten Menschen zu erkennen sind? Ist die Beleuchtungsstärke ausreichend?
- Sind Bodenbeläge rutschhemmend, rollstuhlgeeignet und fest verlegt?
- Falls das Gebäude (Pfarrheim) aus mehreren Etagen besteht: Ist ein rollstuhlgerechter Aufzug vorhanden oder gibt es Treppenlifte?
- Sind die Treppen breit genug und beidseitig in geeigneter Höhe mit Handläufen versehen? Sind die Stufenkanten sichtbar markiert?
- Gibt es ein behindertengerechtes/barrierefreies WC?
- Gibt es eine Sprachverstärkeranlage, ggf. Induktionsanlage?

Zum Beispiel schwerhörige Kinder: Die Barriere stellt sich hier so dar: Sprachverständnis und Begriffswelt ist schwächer ausgebildet, Stimmung und Atmosphäre kommt schwerer an, emotionales Ansprechen ist schwierig.

Daher ist es notwendig, eine klare, deutliche und verständliche Sprache zu sprechen und auf Blickkontakt zu achten. Direktes Ansprechen macht Ablesen möglich, außerdem ist es wichtig, im Gespräch Disziplin zu halten, denn Durcheinanderreden verhindert die Wahrnehmung. Technische Maßnahmen sind unter anderem: Induktion (Direkter Empfang von Hörgeräten durch die

Lautsprecheranlage) und Funkhörergeräte.

Zum Nach-DENKEN

- Kennen Sie Familien mit behinderten Kindern, die in Ihrer Gemeinde wohnen?
- Gibt es in Ihrer Nähe Kindergärten oder Schulen, die von behinderten Kindern besucht werden?
- Hält in Ihrer Nachbarschaft ein Taxi, ein Schul- oder Werkstattbus, den behinderte Menschen benutzen können?
- Welche Möglichkeiten der Begegnung gibt es in Ihrer Gemeinde?
Zu welchen Veranstaltungen könnten Sie Familien mit behinderten Angehörigen in Ihre Pfarrgemeinde einmal einladen?

Zum Hin-GEHEN

- ⇒ Familien mit behinderten Menschen besuchen
- ⇒ ihre Bedürfnisse erfragen (Begleitung, Unterstützung, Beratung ...) und entsprechende Angebote schaffen
- ⇒ Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter finden
- ⇒ Die Begegnung innerhalb der Gemeinde initiieren gestalten, fördern
- ⇒ dazu Unterstützung anbieten...

Obwohl niemand Menschen mit Behinderungen vom Gottesdienst ausdrücklich ausschließt, bleiben sie oft fern. Vielleicht fehlt es einfach an Kontakt, vielleicht fehlt es an Mut von beiden Seiten, die Schwelle zu überschreiten.

Wenn Menschen mit geistiger Behinderung zum Gottesdienst eingeladen werden, dann wird deutlich, dass dieser auch für sie einen Sinn hat, obwohl sie die Inhalte

des Gottesdienstes mitunter nicht oder nur bedingt verstehen können.

Der Gottesdienst aber ist eine ganzheitliche Begegnung mit vielen Ausdrucksmöglichkeiten menschlicher Kommunikation. Geist und Körper, Raum und Bewegung, Zeichen und Symbole, ... alles hat seine Bedeutung und kann Menschen mit sehr unterschiedlichen Kommunikationsmöglichkeiten erfassen und sie erahnen lassen, was das Besondere eines christlichen Gottesdienstes ist.

Dem Unkonventionellen Raum geben

Wenn Menschen mit geistiger Behinderung und Menschen ohne Behinderung gemeinsam Gottesdienste feiern, dann kann die Angst schwinden, etwas falsch zu machen, sich falsch zu benehmen, sich nicht auszukennen, etwas Falsches zu glauben. Dann geht es darum, ungewöhnliche Lebensäußerungen von ungewöhnlichen Menschen nicht als Störung zu werten, sondern vielleicht sogar als heilsame Veränderung unseres gottesdienstlichen Klimas. Das heißt, ein Kind mit Behinderung würde vielleicht das Vaterunser nicht nur leise murmeln, würde beim Singen nicht immer den richtigen Ton treffen und trotzdem nicht die Stimme senken, würde vielleicht aufspringen, während die anderen sitzen, würde die Gesten des Pfarrers imitieren oder auch unangebrachte Äußerungen tun (z.B. bei der Messe allen ein „Prost“ wünschen).

Mit ungewöhnlichen Menschen bekommen die Vielfalt der menschlichen Äußerungsformen, also auch das Unkonventionelle, die Spontaneität und das Gefühl Raum. Dennoch muss aber beachtet werden, wenn dabei Grenzen des für das gottesdienstliche Geschehen Verträgliche überschritten werden.

Ausdrückliche Einladungen aussprechen

Dass solche Lebensäußerungen und solche Eigenart in der Kirche erwünscht sind, versteht sich nicht immer von selbst.

Deshalb ist es wichtig, auf Kinder und Personen mit Behinderung zuzugehen, sie ausdrücklich einzuladen. Es ist für die Angehörigen oder für die professionellen Betreuer hilfreich, wenn sie sich nicht als Fremde verstehen müssen, sondern auch willkommen geheißen werden. Mitunter kann ein vorbereitendes Treffen das Anliegen fördern bzw. auch eine Ankündigung/Predigt auf die Präsenz von betroffenen Menschen vorbereiten.

Zum Nach-DENKEN

- Welche Möglichkeiten zum gemeinsamen Feiern bietet der "normale" Sonntagsgottesdienst? Wo liegen seine Grenzen?
- Wodurch fühle ich mich irritiert oder gestört? Warum?
- Was ist mir selbst für meine Person wichtig am Gottesdienst?
- Würde mich ein Gottesdienst in anderer Form zusammen mit Menschen mit geistiger Behinderung locken?

Zum Hin-GEHEN

- ⇒ Gibt es eine Gottesdienstgruppe, in der gottesdienstliche Elemente oder auch Feiern entwickelt werden können, in der besonders vielfältige Möglichkeiten bestehen, gottesdienstliche Erfahrungen zu sammeln?
- ⇒ Werden Menschen mit Behinderung - wenn möglich - in die Vorbereitung einbezogen?
- ⇒ Was lässt sich tun, um Menschen mit Behinderung und diesen vertraute Bezugspersonen ausdrücklich einzuladen?

Zum Beispiel Erstkommunion und Firmung

Besonders bei den Gottesdiensten zur Firmung und zur Erstkommunion sind Familien, die ein Kind mit einer Behinderung haben, möglicherweise mit einem „doppelten Fremd-sein“ konfrontiert. Menschen mit einer gewissen Distanz zu kirchlichen Vorgängen und Feiern und zu den handelnden Personen fällt es schwerer, in eine offene Kommunikation darüber einzutreten, was sie und ihre Kinder brauchen, um wirklich teilnehmen zu können. Auch die Unsicherheit, möglicherweise religiöse Tabus zu brechen, erzeugt Angst.

Diese besonderen Gottesdienste haben aber auch den Vorteil, dass durch die Vorbereitungszeit die Möglichkeit des Kontaktes mit den Eltern und Kindern schon vor dem Gottesdienst vorhanden ist. Diese soll genützt werden, um die Fragen rund um die Möglichkeiten der Teilnahme zu besprechen.

Sonntagsgottesdienste

Die Entscheidung, Kinder mit Behinderung am Gottesdienst aktiv zu beteiligen hat zur Folge, sich genau zu überlegen, wie das konkret erfolgen kann: Es ist wichtig, einmal Ideen zu sammeln. Ein zweiter, notwendiger Schritt ist es, konkret Kinder und Eltern zu fragen, was sie gerne tun möchten, und ihnen verschiedenes anzubieten. Die Bedürfnisse und Fähigkeit der Kinder können individuell sehr unterschiedlich sein!

Vor allem gilt es, diejenigen gottesdienstlichen Elemente zu stärken, die eine aktive Teilnahme ermöglichen. Keine Handlungen und keine Elemente des Gottesdienstes sind unter diesem Blickwinkel nebensächlich, sondern jedes, auch das nichtsprachliche Element, erfordert, dass ihm ausreichend Raum, Zeit und Beachtung geschenkt wird.

Alle Anwesenden sind gleichberechtigt beteiligt, weil sie

- sitzen und die Gegenwart anderer Menschen spüren können
- Menschen sehen und ihre Stimme hören
- den Wechsel von Aufstehen und Hinsetzen erleben
- bei Gebeten mitsprechen können, z.B. das Vaterunser
- Eigenes sagen können, z.B. wenn nach Erfahrungen oder Einstellungen gefragt wird
- gehen und sich bewegen, z.B. auf dem Weg zum Altar, bei Tänzen, bei Prozessionen
- die Hände falten, die Hände auflegen und segnen, die Hände Anderen reichen können
- miteinander singen können

Weitere Mitwirkungsmöglichkeiten

- Rhythmusinstrumente
- die Kollekte einsammeln
- Kerzen anzünden oder/und in den Händen halten
- Brot und Wein bringen
- ministrieren

Auch die spezielle Gestaltung der besonderen Gottesdienste im Lauf des Kirchenjahres bietet Möglichkeiten: Palmbuschen tragen, Prozessionen gestalten, Gesten und Tänze zum Adventkranz...

Es bieten auch die verschiedenen notwendigen Dienste im Umfeld des Gottesdienstes Möglichkeiten zur Mitwirkung

Wichtiger Grundsatz: bei allem, was jemand nicht allein schafft, kann Hilfe

geleistet werden! Kontaktaufnahme und gegenseitige Aufmerksamkeit im Gottesdienst tun meist der ganzen Gemeinde gut.

Eine sorgfältige Feiergusaltung ist gerade bei Gottesdiensten mit Kindern mit Behinderung anzustreben. Diese wird die notwendigen Freiräume achten und bereitstellen, denn Perfektion ist keine Kategorie des Lebendigen. Perfektionsdruck erzeugt Angst und Enge und hindert die Beteiligung von Menschen mit Behinderungen. Das gilt sowohl für geistige als auch für körperliche Behinderungen.

Trotz aller Bemühungen und allem Nachdenken kann es vorkommen, dass eine gemeinsame Gottesdienstfeier sowohl für die Menschen mit als auch für die Menschen ohne Behinderung eine Überforderung darstellt. Ein Gelingen ist nicht garantiert. Eigene Gottesdienste kommen für die meisten Pfarrgemeinden wahrscheinlich auch nicht in Frage.

In diesem Fall sollen diese Grenzen besprochen und beraten werden. Vielleicht können auch andere Wege der Integration gefunden werden: Jungschargruppen, freie Angebote für Kinder...

Auf jeden Fall ist es lohnend, in Kontakt zu bleiben; manchmal ändern sich im Lauf der Zeit auch die Voraussetzungen und manches gelingt vielleicht zu einem späteren Zeitpunkt.



Impressum

Herausgeber: Pastoralamt Linz
Katholische Jungschar / Kinderpastoral
Kapuzinerstraße 84
4020 Linz